

Zur Erinnerung
an
Herrn
Robert Syz = von Drelli

Geboren den 21. August 1871

Gestorben den 4. Juli 1928



Abschiedsworte bei der Abdankung

Samstag, den 7. Juli 1928 von Herrn Pfarrer L. Kahn

Vater, nicht wie ich will,
sondern wie du willst.
Matthäus 26, 39.

Verehrte Trauerfamilie!

Liebe Nächstbetroffene!

Wer unter uns den lieben, nun heimgegangenen Herrn
Sohn während der letzten Wochen begrüßt hat, der versteht
die Wahl des eben verlesenen Textwortes. Es war ein
bitter herber Augenblick, als die Ärzte vor etwa Monats-
frist der Gattin mitteilen mußten, daß es ihrer Kunst nicht
möglich sein werde, den schon schwer Kranken zu retten.
Und der wohl noch schwerere Augenblick war es, als die
Gattin selber ihrem Gatten die Botschaft überbringen
mußte. Ich habe in meinem Amt solche Augenblicke und
Stunden schon miterlebt, es miterlebt, wie in solchen Stun-
den starke Männer zusammengebrochen sind. Denn sie

dachten erschüttert ihrer Verpflichtungen, dachten der Familie, die ihrer noch bedurfte. Dem Tod verfallen! Ein kaum zu ertragender Gedanke! — Daß die Mittheilung in jener Stunde auch unseren lieben Herrn Sny auf Augenblicke einen herben und bitteren Kampf gekostet hat — wer wollte das nicht verstehen? Er mußte nicht Vater, er mußte nicht Gatte gewesen sein. Aber siehe, dann wandte er sich zu seiner Gattin, sich und sie aufrichtend mit dem Bibelworte: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“. Und von Stund an machte er sich fertig und hielt sich bereit. In solch gefasster und tapferer Stimmung trafen ihn die, die ihn in den letzten Wochen noch sahen. Nicht etwa, daß er, der im Leben so schlicht, so still gewesen war, jetzt plötzlich ausgebrochen wäre in Worte. Vor andern zu reden hat ihm ja immer Mühe bereitet. Zumal von sich selber zu reden, das von sich geben, was ihn innerlich bewegte, — er konnte es nicht. Er hat auch in den letzten Wochen vor Fernerstehenden sein Innerstes keusch verborgen. Und dennoch erhielt alles, was er sagte, was er anordnete, das Gepräge heraus aus dem Einen: Ich bin bereit Gottes Weg zu gehen. — Kein Murren, kein Sich-Sperren, vielmehr stets das Eine: Es ist der Herr. Ich lege mich in Seinen Willen. — So sich einzustellen, ist das Vorrecht des Christen, aber doch auch da nur des Christen, der von langem seinen Gott kennen und ihm vertrauen gelernt hat.

Das aber war es eben bei unserem lieben Verstorbenen. Es war schon lange sein innerlicher Besitz. Das sahen die, die ihm nahe standen. So schrieb sehr zutreffend anlässlich seiner Verlobung seinerzeit sein Schwager, der auch schon längst heimgegangene Prof. v. Schulthess von ihm: „Er ist ein stiller, bescheidener Mann, jedoch von sehr gediegem Wesen, von noblem Charakter und durch und durch von tiefem und frommem Gemüte.“ —

Und nun danken wir Gott, daß wir in seine Hand nicht nur das Leben, sondern auch das Sterben legen dürfen, dessen gewiß, daß Er, der uns hier im Glauben mit ihm verbunden hat, uns im Sterben nicht verläßt, sondern uns zu sich zieht in lauter Gnade. Jesus Christ hat ja dem Tode die Macht genommen und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Darüber beten wir an in der Stunde des Schmerzes. Ja, je größer das Leid des Verlierens ist, umso stärker klammern wir uns an Ihn und getrösten uns seiner ewigen und herrlichen Verheißungen.

Über das Leben des lieben Entschlafenen geben uns die Hinterlassenen folgende Notizen. Robert Szv-v. Drelli wurde am 21. August 1871 im Greifenstein in Zürich geboren als jüngster Sohn von John Szv und seiner Gattin Anna geb. Landis. Der Altersunterschied zwischen ihm und seinen Geschwistern war so groß, daß ihn seine Schwester Anna und sein Bruder John aus der Taufe hoben.

Ein körperlich und geistig gesunder Knabe, verlebte er eine fröhliche Jugend. Er durchlief die Freie Schule. Der Verlust seines inniggeliebten Vaters, den er schon mit 12 Jahren erlitt, warf manchen Schatten auf seinen späteren Lebensweg, trotzdem er stets an seinem Bruder John einen treuen und umsichtigen Ratgeber hatte. Am Weihnachten 1887 wurde er im Grossmünster von Herrn Pfarrer Louis Pestalozzi konfirmiert.

Nach Beendigung der Schulzeit am Gymnasium in Zürich und der Lehrerschule in Bern, entschloß er sich für den Kaufmannsstand. Seine berufliche Ausbildung erhielt er zuerst in Barcelona im Geschäft seines Bruders Georges; dann folgten mehrjährige Aufenthalte in Manchester und Paris.

Im Jahre 1898 kehrte er nach Zürich zurück; durch seine Anwesenheit und seine Fürsorge verschönte er seiner geliebten Mutter die letzten Lebensjahre.

An seinen zahlreichen heranwachsenden Neffen und Nichten, die oft zu längerem Aufenthalt im großelterlichen Haus einkehrten, nahm er reges Interesse. Den früh verwaissten Kindern einer geliebten Schwester trachtete er so gut wie möglich den Vater zu ersetzen.

Im Verkehr mit Nahestehenden zeigte er einen gesunden, feinen Humor. Wer Rat bei ihm suchte, hatte einen zuverlässigen, feinsühlenden und außerordentlich uneigen-

nützigen Ratgeber an ihm, dem kein Gang zu viel oder zu unbequem war, wenn es dem Wohl des Nächsten galt. Fernerstehenden schien er in seiner Bescheidenheit eher zurückhaltend. Das war er auch. Seine Freunde aber schätzten an ihm seine treffenden Bemerkungen, seine festen, gesunden Ansichten, sowie seine große Treue. Gerne weilte er im Kreise der Schildner zum Schneggen und bei den Zünftern zur Safran.

Er betätigte sich als Kaufmann in zwei Unternehmungen, die ihm aber keine Befriedigung boten. So zog er sich aus der beruflichen Tätigkeit zurück und widmete sich in intensiver Weise gemeinnützigen Unternehmungen, so der Anstalt für Epileptische, der Freien Schule in Zürich, dem Pfrundhaus und vor allem der Diakonissenanstalt Neumünster. Daß ich an diesem Ort ein Wort tiefgefühlten und herzlichen Dankes einflechte für alles, was der verstorbene Freund durch all die Jahre gerade für unsere Anstalt geleistet hat, werden Sie mir zugute halten. Im Jahre 1913 trat Herr Spz als Mitglied in unsere Anstalts-Direktion ein und übernahm im Jahre 1916 nach dem Hinschied von Herrn Dr. Hermann Pestalozzi das arbeitsreiche Quästorat. Auf die Führung desselben hat er wohl eine Drittels- bis zu einer halben Arbeitskraft verwandt. Wir wußten dabei unser Rechnungswesen nicht nur in den treuesten Händen; wir schätzten an ihm ebenso die

fürsorgliche Art, mit der er stets für das Wohl unserer Schwestern besorgt war. Und wo er als Quästor einer unserer Rechnungs- oder Haushaltsschwestern mit einem Rat dienen konnte, da tat er's stets in gleich unverdrossener und zuvorkommender Art. Darum folgt ihm der Dank nicht nur unserer Direktion und unserer Vorsteherchaft, sondern ebenso sehr auch der Dank unserer Schwestern. Das Wohl unseres Hauses mit all seinen Nöten und Sorgen lag ihm sichtlich am Herzen.

Im Herbst 1906 verheiratete sich Robert Szj mit Marguerite von Drelli. Seine Ehe und sein Familienleben waren äußerst harmonisch und glücklich. Seine hingebende, treue Fürsorge erstreckte sich nun auch auf die Familie seiner Gattin, wo er im engern und weitem Kreise sehr geschätzt wurde.

Im Verlauf der Jahre wurden ihm vier Kinder geschenkt. Daß er das zweite Töchterchen nur kurze Zeit behalten durfte, war ihm ein großer Schmerz. Für seine Kinder war er ein treubeforgter Vater, der den herzlichsten Anteil nahm an allem was sie erfüllte. Sein Heim war ihm der liebste Aufenthalt. Die Abende, die er mit seiner Gattin bei gemeinsamer Lektüre verbringen konnte, schätzte er besonders. Und wie freute er sich auf die Ferien, die er mit seiner Familie in den Bergen zubrachte! Wie gern zog der Vater mit den Seinen aus! Die Berge und die Natur

waren eine Welt für ihn, die ihn erhob und in der er sich genau auskannte. Die Erinnerung an manche Hochtour blieb ihm ein lebendiger Besitz, und es war ihm eine besondere Freude, als die Zeit kam, da er seine Kinder auf Bergwanderungen mitnehmen konnte.

Bis zum letzten Lebensjahr durfte er sich stets einer guten Gesundheit erfreuen. Daher wurde das lange und peinvolle Krankenlager für ihn zu einer schweren Prüfung, die er aber tapfer und im Glauben trug. Zu Weihnacht des vergangenen Jahres meldete sich das Leiden, beginnend mit einem scheinbar harmlosen Katarrh. Dann setzten wiederholt Brustfellatacken ein, sowie eine schmerzhafter Nervenentzündung, bis die Ärzte die ganze Schwere des Leidens erkannten. Schwachheit und Mattigkeit, begleitet von viel Bangigkeit, nahmen mehr und mehr überhand. Bis zum Schluß aber war es ihm, freilich unter Aufbietung all seiner Kraft und Energie, ein Anliegen, all seine Sachen zu ordnen. „Ich hoffe“, sagte er mir bei einem meiner letzten Besuche, „daß mein Nachfolger ein geordnetes Rechnungswesen vorfinden werde.“ Er wünschte erfunden zu werden als ein treuer Haushalter auch im Irdischen. Daneben labte er sich an Gottes Wort. Als ich bei einem dieser Besuche mein Testament nahm, sagte er völlig spontan: „Eben um das wollte ich Sie noch bitten“. Dann lasen wir zusammen ein paar Psalmworte, lasen die unver-

gänglich schönen Worte aus Römer 8 von der Gewißheit eines Christenmenschen, daß nichts, nichts, weder Tod noch Leben, uns scheiden kann von der Liebe Gottes, und faßten nun das, was unser Herz bewegte, in ein kurzes Gebet.

Seht, Teure, da habt ihr nochmals den Mann und Christen vor Euch, so wie Gott ihn hat werden und mehr und mehr hat reifen lassen, wohl erst recht hat reifen lassen in seiner letzten schweren Krankheit.

So nehmen wir Abschied von dem lieben Mann. Wir tun es aber doch nur für dies Leben. Wir danken Gott für all das, was er uns in ihm gegeben hat. Und will es uns auch scheinen, daß dies Leben viel zu früh habe enden müssen, so wollen doch nun auch wir nicht murren. Wir versuchen es vielmehr auch an unserem Teil zu sprechen: Herr, nicht wie wir wünschten und wollten, sondern wie du willst. Der Christenweg bleibt allerwege ein Weg des Glaubens und des Gehorsams. Gott legt aber auf unseren Gehorsam, wie auf unseren Glauben Seinen Segen. Er wird Seinen Segen legen auch auf die Witwe wie auf die Kinder. Er schenke ihnen wie uns allen, daß wir immer neu unser Leben richten allein nach dem Willen Gottes. Wir suchen nicht das Unsrige, sondern was Gottes ist. Denn Gott sucht auch nicht das Seine. Er sucht uns, und hat uns gesucht in Jesus Christ. Ihm sei die Ehre und die Anbetung mitten im Leid.

Also soll es bleiben :
Ich will mich verschreiben,
Gott getreu zu sein.
Beides, Tod und Leben,
Bleibet ihm ergeben,
Ich bin sein, er mein.
Denn mein Ziel
Ist: wie Gott will.
Drum sag' ich in allen Sachen:
Gott wird's doch wohl machen!

Amen.

Abschiedsworte am Grabe
gesprochen von Herrn Pfarrer G. von Schultheß-Rechberg

Es ist der Herr. Er tue, was ihm wohlgefällt.

Dennoch bleibe ich stets bei dir.

Denn du hältst mich an deiner Hand,

Du leitest mich nach deinem Rat,

Und nimmst mich endlich in Ehren an.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach
Himmel und Erde,

Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten,

So bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens

Trost und mein Teil.

Laß mich stille werden,

Mein Herr und Gott,

Nur deine Stimme hören

In Glück und Not.

Bring alles eigne Wollen

In mir zur Ruh,

Und meines Lebens Fragen

Entscheide du.

Wenn ich den Weg nicht finde

Im dunkeln Streit,

Leucht mir mit ew'gem Lichte

Durch diese Zeit.

Laß einst in deinen Hütten
Den Müden ruhn,
Gib mir die Glaubenshoffnung:
Du wirst es tun.

Lieber Onkel Robert!

Hier betten wir dich zur letzten Ruhe, ganz nahe zu deinen
längst entschlafenen lieben Eltern und zu dem Hause, wo du ge-
boren bist und deine Jugendzeit verlebt hast.

Wir danken dir für deine stille Treue, mit der du unser Leben
begleitet hast und deine innige Teilnahme an unser aller Freud
und Leid. Wir wollen's nie vergessen.

Der Herr spricht zu dir:
Ich habe dich je und je geliebet. Darum habe
ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Der Herr segne dich und behüte dich,
Der Herr sei wie ein Schatten über deiner rechten Hand.
Der Herr behüte dich vor allem Uebel,
Er behüte deine Seele.
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
Von nun an bis in Ewigkeit.

Amen.

Heilige Zeit

Trotz der bangen Ahnung nahen Scheidens,
Trotz der Atemnot und trotz des Leidens
Lag für uns auf diesem Krankenzimmer
Eines Heiligtums geweihter Schimmer ;
Tröstend floß uns zu in dunkler Zeit
Mild ein Strahl aus großer Ewigkeit.

Als Euch Kindern leis entwich der Vater,
Euer Freund und treuester Berater,
Waret Ihr in all den stillen Stunden
Doch aufs herzlichste mit ihm verbunden ;
Denn Euch tat sich auf in ernster Zeit
Schon ein Blick in große Ewigkeit.

An dem Schmerzenslager Deines Vatters
Als der Tod vorauswarf schwarze Schatten,
Als Dir langsam losch das teure Leben,
Das Du qualvoll mußt von Dir geben,
War Dir stärkend nah zu jeder Zeit
Heil'ge Kraft aus großer Ewigkeit.

Und er selbst, der tapfer hat gerungen,
Bis das bittere Abschiedsweh bezwungen,
Ließ ergeben seinen eignen Willen
Durch den Willen seines Vaters stillen.
Überwunden hat er Leid und Zeit.
Ihm geht auf die große Ewigkeit.

B. v. D.